

# Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein e.V.

(499.) Protokoll über die Arbeitssitzung am 11. Juni 2010

Anwesend: **Balharek**, Christa, Karlsruhe; **Bögle**, Manfred, Karlsruhe; **Braun**, Dr. Johann Wilhelm, Karlsruhe; **Broeker**, Gudrun, Karlsruhe; **Danner**, Rosi, Pfinztal; **Drollinger**, Dr. Kuno, Karlsruhe; **Fahrenbruch**, Rainer, Karlsruhe; **Gilg**, Johanna, Bruchsal; **Graf**, Ingrid, Karlsruhe; **Graf**, Gerhard, Karlsruhe; **Herrbach-Schmidt**, Dr. Brigitte, Karlsruhe; **Kohlmann**, Richard, Karlsruhe; **Krimm**, Prof. Dr. Konrad, Karlsruhe; **Leiber**, Dr. Gottfried, Karlsruhe; **Mohr**, Thomas, Ettlingen; **Müller**, Dr. Leonhard, Karlsruhe; **Poland**, Beate, Karlsruhe; **Raabe**, Dr. Mirjam, Karlsruhe; **Roellecke**, Elga, Karlsruhe; **Schillinger**, Erich, Karlsruhe; **Scholz**, Florian, Karlsruhe; **Staudte**, Michael, Ubstadt-Weiher.

Vortrag von

**Dr. Johann Wilhelm Braun, Karlsruhe**

über

**Johann Georg Förderer Edler von Richtenfels.  
Finanzbeamter, Alchemist, Theosoph und vieles Andere.**

Es gibt einen allegorischen Kupferstich von ca. 1716 aus der Werkstatt des europaweit tätigen Andreas Reinhardt d. Ä., der damals in Kopenhagen, später in Augsburg ansässig war. Seine Klientel reichte von Pastoren, Universitätsprofessoren, Bischöfen, Grafen bis zu Königen. Herr Leiber war der erste, der den Herrn in der Gala-Uniform des Bergmanns zur Linken des Markgrafen Karl Wilhelm als unseren ‚Förderer‘ identifizierte. Dieser Stich kann natürlich nur mit dem Einverständnis des Landesherrn zustande gekommen sein, wahrscheinlich sogar in dessen Auftrag, denn die Platte liegt noch heute im Kupferstichkabinett der Karlsruher Kunsthalle. Der Stich bezeugt natürlich das hohe Ansehen, in dem Förderer bei Karl Wilhelm gestanden haben muss. Er ist der Bergmann, der Erze, d. i. materielle wie immaterielle „Schätze“ = Wissenschaften etc. fördert (und als der Fördernde hat er sich ja immer selbst verstanden – siehe seine Pseudonyme und die Titelblätter seiner Bücher) –, er ist also zu Recht das Pendant zur gegenüber abgebildeten Athene/Minerva, der Göttin der Wissenschaften.

Förderers/Fürderers Familie gehörte seit Generationen zur bürgerlichen Oberschicht des Oberlandes, aus der sich das höhere Beamtentum im Dienste der Markgrafschaft rekrutierte. Urgroßvater und Großvater stammen aus Lahr. Der erstere hieß Eberhard – ein typisch

württembergischer Name, die Familie dürfte daher mit den im 15./16. Jahrhundert existierenden Förderer von Richtenfels der schwäbischen Ehrbarkeit zusammenhängen – und war dort Ratsherr und Kirchzensor. Der Großvater, Stiftsschaffner in Lahr, trug wie dann auch der Vater und Förderer selbst die Vornamen Johann Georg.

Den Vater finden wir 1678/79 als Diakon und Stadtschreiber in Emmendingen, 1680 als Schultheiß und geistlicher Verwalter in Sulzburg, wo unser Förderer am 25. Januar (des julianischen) Kalenders geboren wird (er ist also nur ein Jahr jünger als Markgraf Karl Wilhelm). 1684 ist der Vater Burgvogteiverweser der Herrschaft Badenweiler, 1688 Amtmann zu Ballrechten und Dottingen, 1689 Kommissar und Oberamtsverweser in Sulzburg, 1692 wird er zum Stadt- und Landschreiber der Markgrafschaft Hachberg in Emmendingen berufen, 1703 ist er wieder in Sulzburg als markgräflicher Rat und Amtmann. Er stirbt hier 1704.

Die Mutter stammte aus den alten Theologenfamilien Dahler und Fecht. Der Name Fecht läßt jeden Karlsruher aufhorchen: Karl Gustav Fecht hat Ende des 19. Jahrhunderts eine Geschichte von Karlsruhe, eine von Durlach und eine von seiner Familie verfasst. Das damals berühmteste Familienmitglied war ein Bruder der Mutter, also unseres Förderers Onkel, Johannes Fecht (1636-1716) [ADB, NDB], der in Durlach Hofprediger, Theologieprofessor und Generalsuperintendent war und es bis zum weitbekannten Professor und Superintendenten an der Universität Rostock brachte. Er war einer der bedeutendsten protestantischen Theologen seiner Zeit.

Förderer hat seine Kindheit bis zum 12. Lebensjahr in Sulzburg verbracht. Danach hat er die Lateinschule in Emmendingen besucht. 1697 bezog er die Universität Basel, zunächst als Student der Philosophie, und bereits ein Jahr später lieferte er, aber an der Universität Straßburg, eine Dissertation (natürlich in Latein) ab. Dort lehrte nämlich eine weitere Berühmtheit, die ihn förderte und der Mentor bei seiner Dissertation war: Johannes Christophorus (Jean Christophe) Artopoeus (Becker) († 1702). Der war zuvor 1684-1692 markgräflich durlachischer Geheimer Rat gewesen und dann, empfohlen von dem erwähnten berühmten Fecht, von 1689 bis 1693 Informator und Reisebegleiter des Erbprinzen Karl Wilhelm.

Unser Förderer hat sich also sozusagen in den damals höchsten wissenschaftlichen Kreisen der Markgrafschaft bewegt. Er muss so etwas wie das „Familienwunderkind“ gewesen sein.

Schließlich hat Förderer auf das Jura-Studium umgesattelt, das er in Basel am 22. September 1702 mit einer lateinischen Dissertation aus dem Öffentlichen Recht (immerhin fast 100 Druckseiten!) als Licentiat beider Rechte abschloss (entspricht dem Doktorat).

Danach ging er auf Studienreisen, was für jemanden seines Standes damals sehr ungewöhnlich war! An besuchten Ländern nennt er: fast ganz Deutschland, die Türkei, Italien, Ungarn, Polen, Schweden, Böhmen und Holland und beruft sich auf Kontakte zu Professoren der Universitäten Straßburg, Basel, Tübingen, Jena, Leipzig, Wittenberg und Helmstedt. Er studierte dabei besonders die „*Justitz= Policey= Cameral= Finantz= Bergwercks= Müntz= Manufactur= und Commerciën=Sachen, insbesondere die Metallurgie*“.

Eine erste Anstellung fand er in Schlesien in kaiserlichen Diensten. Zu dieser Zeit erwarb er am Kaiserhof seinen Adelstitel „von Richtenfels“. Das muss unter Kaiser Leopold I. gewesen sein, also vor dessen Todestag am 5. Mai 1705. So nannte er sich erstmals 1706 in Arnstadt. Der Titel galt nicht nur für ihn persönlich, auch sein Bruder Johann Friedrich, Pfarrer in Buggingen, führte ihn ab Ende 1709. Zu dieser Zeit war Förderer bereits verheiratet, und zwar mit Christina Rosina, geb. von Könitz, verw. von Schierstedt. Die Könitz und Schierstedt sind sehr alte sächsische Adelsfamilien.

Kaum selber adlig geworden betrieb er ein typisch adliges Projekt: Er schlug nämlich dem preussischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm (\*1688 †1740) – dem späteren „Soldatenkönig“ –anlässlich von dessen Heirat am 28. November 1706 vor, seinen Hochzeitstag durch die Gründung eines Cherubim-Ordens zu verewigen. Möglicherweise hat dieses (wohl nicht realisierte) Projekt eine gewisse Rolle bei der späteren Gründung des badischen „Hausordens der Treue“ gespielt.

Ab Ende Oktober 1706 bewarb er sich um eine Stellung beim Grafen (seit 1709 Fürsten) Anton Günther II. von Schwarzburg-Arnstadt, Ab März 1707 war er dort Kommissionsrat und Bergwerksdirektor.

Bereits seinem Arnstadter Dienstherrn unterbreitete er eine Vielzahl Projekte, von denen hier nur einige mit Schlagworten benannt werden können: Finanzierung der Kosten des Hofstaats durch eine Kreditbank, Modernisierung des Arzneimittelwesens, Optimierung des Bergbaus, ausgeglichene Handelsbilanz, aber auch eine Gesinde-Ordnung, um die problematischen Sozialbeziehungen innerhalb der Gesellschaft zu regeln – wobei er durchaus das Wohlergehen der Diener im Auge hat – und für den Niedersächsischen Reichskreis sogar eine umfangreiche „*Cyclopedeia Monetaria*“, eine „Universal-Geld-Lehre“, um die chronischen Münzprobleme des Heiligen Römischen Reichs zu beheben. Ich will Ihnen daraus bloß den hübschen Vierzeiler zitieren, den man vielleicht auch auf einige spätere und womöglich heutige Finanzkrisen anwenden könnte:

*«Seht, so ist Teutschlands maladie,*

*So liegt es schachmatt hier.*

*Wie? ist denn diesfalls kein Recept*

*Noch Mittel mehr dafür?»*

In Arnstadt hatte Richtenfels offenbar viel Zeit und war oft auswärts – das wird ihm später zum Vorwurf gemacht, obwohl er doch gerade als Kommissionsrat dafür eingestellt war, er berichtet es selbst ganz unbefangen in einem Brief an den Markgrafen Friedrich Magnus von Baden-Durlach und zwar am 1. Mai 1709 von Wetzlar aus (Reichskammergericht!). Dies ist seine erste Kontaktaufnahme mit seiner heimatlichen Landesherrschaft, mit dem Ziel, bei ihr in Dienste zu treten. Friedrich Magnus hat das Schreiben nicht mehr zu Gesicht bekommen, er starb am 25. Juni. Sein Sohn und Nachfolger Karl Wilhelm hat es laut Präsentationsvermerk erst fast ein Jahr später am 15. April 1710 zu Kenntnis genommen, zusammen mit dem ersten an ihn selbst gerichteten Brief Förderers.

Vorerst aber nutzte dieser seine Arnstädter „Freizeit“ für eine Unzahl literarischer Projekte, alle des einen Jahres 1709. Davon war bisher nur eines bekannt: Der Politische Lustgarten eines Regenten, eine im wesentlichen nationalökonomische Ratgeber-Schrift in der Tradition der „Fürstenspiegel“, gewidmet dem Markgrafen Karl Wilhelm zum Regierungsantritt. Sie ist im Messekatalog von Michaeli 1709 auch als erste genannt, insgesamt aber sind es 15 Titel allein für 1709! Davon sind bisher nur 3 Titel heute noch nachweisbar.

Der interessanteste ist der „Theosophische Wundersaal“ – inzwischen auch im Internet zugänglich –, eine Art Welterklärung auf alchemistischer Grundlage, gewidmet der Mutter Augusts des Starken, Kurfürst von Sachsen und König von Polen. Richtenfels vertritt darin ein geistiges Verständnis der Alchemie. Als damals unter Fürsten weitverbreitete „Kunst“ der Goldmacherei hat er sie heftig kritisiert und schon seinem daran sehr interessierten Arnstädter Dienstherrn von einem professionellen Gebrauch abgeraten und sie allenfalls „*nur zur Lust u. Ergötzlichkeit*“ toleriert.

1711 berief ihn Fürst Anton Egon von Fürstenberg, der als Statthalter August des Starken in Dresden amtierte, in die Verwaltung seines Fürstentums als Kammer- und Hofrat nach Donaueschingen. Zur allgemeinen Charakterisierung seiner dortigen Tätigkeit sei nur eine Beurteilung durch die Geistlichen Räte des Freiburger Erzbistums zitiert: „*das der Hoffrath herr von Richtenfelß ... pro tempore der Einzige seyë, der zu [...] donöschingen alles regiere*“.

Mit Markgraf Karl Wilhelm stand Förderer während seiner Arnstädter Dienstzeit und ebenso während seiner Dienstzeit in Donaueschingen in ständigem Briefwechsel. Er gab ihm merkantilistische, ökonomische und politische Ratschläge, und bereits am 12. Mai 1713 hat ihm der Markgraf die Bestallungsurkunde ausgestellt. Er drängte Förderer, seinen Dienst baldmöglichst anzutreten. Fürst Anton Egon war zwar grundsätzlich mit dem Wechsel in den heimatischen Baden-Durlachischen Dienst einverstanden, hat aber Förderers Entlassung immer wieder hinausgezögert. Das Ende kam schließlich mit einem Eklat: Angeblich wurde ein Mordanschlag auf Förderer am 11. Januar 1715 verübt. Am nächsten Tag verließ er Donaueschingen, was von Fürstenbergischer Seite als unerlaubte Entfernung vom Dienst ausgelegt wurde. Daher hielt man dort seine Frau und Kinder ein halbes Jahr lang sozusagen in „Sippenhaft“.

Mitte Januar 1715 trat Förderer sein Amt als Kammerprokurator in Durlach an. Er musste es allerdings schon nach zwei Jahren, Anfang 1717, wieder aufgeben. Die Gründe dafür sind bisher immer noch nicht geklärt. Eine Rolle haben sicher Angriffe der alteingesessenen Beamenschaft gespielt, für die seine freimütige, drastische und sarkastische Kritik gewiss Anlass gab. Schon vor seinem Dienstantritt habe er, als er Mitte 1713 dem Markgrafen in Badenweiler in Gegenwart des ganzen Hofstaats seine erste Aufwartung machte, die Beamenschaft pauschal kritisiert und dies immer wieder fortgesetzt. Das war allerdings ein Vorwurf im Nachhinein aus der Feder des Hofkammerrats Müller, der bald danach als Rentkammerdirektor Förderers höherrangiger Nachfolger und 1731 pikanterweise der Unterschlagung beträchtlicher Summen überführt wurde.

Tatsächlich hat Richtenfels schon vor Dienstantritt im Briefwechsel mit dem Markgrafen solche Vorbehalte geäußert. In einem Fall bat er, der Markgraf möge seine übersandten Formulare zu einer „Landesaufnahme“ (wie er sie schon im Anhang zum „Politischen Lustgarten“ beispielhaft entworfen hatte) als von ihm selber stammend ausgeben, um keinen Widerstand aufkommen zu lassen. Offenbar hatte er in Arnstadt und Donaueschingen einschlägige Erfahrungen gesammelt, was vielleicht auch ein Grund war, dass er eigentlich gar nicht in die Residenz wollte, sondern gern den Oberamtmann-Posten in der Herrschaft Badenweiler gehabt hätte. Um diesen bat er den Markgrafen schon nach seiner ersten „Aufwartung“ im Juni 1713 und empfahl sogar, seine Kammerprokuratorenstelle mit dem Rat Reichart zu besetzen, der zugleich mit ihm aus Arnstadt in Donaueschinger Dienst getreten war. Der Markgraf lehnt dies immer kategorisch abgelehnt..

Nach seinem Dienstantritt hatte Förderer offenbar zunächst ein gutes Verhältnis zu Karl Wilhelm. Noch für die Zeit um September 1716 bemerkt z. B. Hofrat-Vizepräsident Beck von Wilmendingen, der Markgraf habe damals nicht jeden, wohl aber Richtenfels des öfteren vorgelassen.

Doch schon am Ende seines ersten Dienstjahres war ein erster Großangriff erfolgt: Man beschuldigt Förderer offenbar der Geldunterschlagung. Der Markgraf erläßt am 12. November 1715 an alle oberen Verwaltungen aller Landesteile – Durlach, Pforzheim, Lahr, Hachberg, Badenweiler, Rötteln, Stein mit Langensteinbach und Mühlburg – die Anordnung, eine Aufstellung aller an den Kammerprokurator Richtenfels seit Georgi (23. April) gegebenen Gelder einzusenden. Die Antworten treffen ab dem 13. November ein (also die erste schon am Tag nach dem Erlass!); bis 26. November sind es insgesamt 16 in bloß 14 Tagen – nebenbei bemerkt: ein schönes Beispiel für die Schnelligkeit der damaligen Bürokratie trotz vergleichsweise schwieriger Kommunikations- und Verkehrsverhältnisse!

Das Ergebnis: Von den insgesamt 16 Antworten besagen 10, dass man gar nichts an Richtenfels bezahlt habe. In drei Fällen hat er zwar Gelder verlangt, die wurden aber an andere Personen bezahlt. In einem Fall sind ihm gerade mal 20 Gulden und die versiegelt übergeben worden. Und die letzten beiden Auskünfte beziehen sich auf Reisekosten und Aufwendungen Förderers, wofür sämtlich in alle Einzelheiten gehende Abrechnungen vorgelegt werden. Das war also ein Schlag ins Wasser.

1716 hören wir von einer sehr merkwürdigen Angelegenheit: Am 4. Mai setzt der Markgraf auf Ansuchen Förderers eine unparteiische Dreier-Kommission ein: Hofmarschall von Rotberg, Hofrat-Vizepräsident Beck von Wilmendingen, Kirchenrat-Direktor zur Glocken, die Richtenfels Punkt für Punkt ein bestimmtes, angeblich die Ehre des Markgrafen beeinträchtigendes Schreiben vorlesen sollen, und was er dann zu seiner Verteidigung vorbringt, zu protokollieren und dem Markgrafen samt ihrem eigenen Votum vorzutragen haben. Beilage zu diesem Erlass ist ein Auszug aus diesem lateinischen Schriftstück, Beispiel für ein ganz unscheinbares und doch sehr wichtiges Quellenzeugnis, dessen Gegenstand offenbar eine sehr verklausulierte Kritik an den erotischen Eskapaden des Regenten ist. Die Sache muss positiv für Richtenfels ausgegangen sein. Denn am 25. Mai sei er nach 4-wöchiger Verfolgung „entlastet“ worden, schreibt er 10 Tage später, am 5. Juni, an Karl Wilhelm. Übrigens hatte er noch an diesem selben Tag der Entlastung wohl in der Hoffnung, in dieser für ihn günstigen Situation wohlwollendes Gehör zu finden, an Karl Wilhelm einen langen

eigenhändigen Brief gerichtet, der seine damalige Situation in vielerlei Hinsicht schlaglichtartig erhellt:

Zunächst beklagt er sich, dass man ihn in der ihm zustehenden Besoldung beeinträchtigt und die Leute, auch seine Freunde und Verwandten, aufhetzt. Allein durch die Besorgung der herrschaftlichen Finanzen (*Fisci*) habe er sich die verzweifelte Rachgier auf den Hals gezogen, so dass man ihn zugrunde richten und ihn und seine Familie, die sich schon einige Saecula um das fürstliche Haus und Land nicht wenig verdient gemacht habe, zum Land hinaus treiben wolle. Er hofft, der Markgraf werde ihn davor schützen. Dem Brief fügte er 2 Anlagen bei: In der ersten listet er sein Grundvermögen in Mengen und Sulzburg auf, das insgesamt über 200 Juchart betrage. Demgegenüber habe er bloß ca. 400 Gulden Schulden. Es werde Bedienstete geben, die weit mehr Schulden haben, und das ohne so viel Grundbesitz. Als Gegenrechnung zählt er eine Menge seiner Geldansprüche auf, insgesamt 965 Gulden. In der zweiten gibt er eine sehr genaue Aufstellung der Kosten seiner Lebenshaltung für einen Haushalt mit 10 Personen (1 Diener, 2 Mägde, dazu er und seine Frau, also hat er noch 5 Kinder, davon wahrscheinlich eine Stieftochter und 4 eigene). Er kommt zum Ergebnis, dass er jährlich bei Kosten von ca. 863 fl. ca. 445 fl. zusetzen müsse, d. i. mehr als seine Jahresbesoldung von 418 fl. (was im übrigen fast genau einer späteren Vergleichsaufstellung seines Nachfolgers Müller entspricht: 417½ fl.)! Nebenbei: Er war so ziemlich der am schlechtesten bezahlte hohe Beamte am Hof!

Der Zweck dieser Beilagen ist offenbar:

1. sich als vermögendes Landeskind auszuweisen.
2. den Vorwurf, ein Schuldenmacher zu sein, zu entkräften.
3. seine eigentlich unzumutbare wirtschaftliche Lage vor Augen zu führen.

Es hat ihm nichts genützt. Der Markgraf notiert dazu eigenhändig: „*Ich habe seyne weitläufige Schrifth geleßen sehe aber nicht waß Er wil und ihm ja nuhr volle Justice geschiheth. Carl.*“ In der Literatur hat man zuweilen ein besonders enges, wenn nicht gar freundschaftliches Verhältnis zwischen ihm und dem Markgrafen vermutet. Nichts könnte dies schlagender widerlegen als die zitierte kühle Bemerkung.

Noch am nämlichen 25. Mai reist Richtenfels in verschiedenen dienstlichen Angelegenheiten ab nach Pforzheim und kehrt am 30. Mai, dem Vorabend von Pfingsten, wieder zurück. Gleich nach dem Pfingstsonntag (31. Mai) erwartet ihn eine unangenehme Überraschung, ein

Handschriften des Markgrafen vom 1. oder 2. Juni: Er solle endlich die Sache des Eckard v. Nimburg erledigen. Außerdem beschwere man sich, dass er niemals „auf der Cassen“ erscheine. Er wird daher ermahnt, fleißiger zu sein.

Am 5. Juni antwortet er dem Markgrafen: Er übersendet ihm zwei Berichte, einen eben über den Schaffner Eckard v. Nimburg. Ansonsten habe er aus der Mahnung des Markgrafen ersehen, dass seine Feinde ihn schon wieder anschwärzen, er erscheine nicht auf der Kammer. Es gehe um die Woche vor Pfingsten, während der er dienstlich in Pforzheim war, und die Tage danach, die er teils mit Gottesdienst teils mit der dienstlichen Ausarbeitung der Pforzheimer Angelegenheiten verbrachte, während andere sich ihrer Erholung widmen konnten. Und seit dem 3. Juni habe er wegen einer Kolik das Haus hüten müssen, dies am selben Tag Hofrat v. Leutrum (der damals der Rentkammer vorsah) mitgeteilt und um eine „nützliche Hausarbeit“ nachgesucht. Angesichts dessen sei die Böswilligkeit seiner Verleumder doch offensichtlich; er bittet den Markgrafen, ihnen kein Gehör zu schenken und es ihm, Richtenfels, nicht ohne Verteidigungsmöglichkeit entgelten zu lassen.

Dieser Bitte scheint der Markgraf entsprochen zu haben, wir hören das folgende Dreivierteljahr bis zur Dienstentlassung Förderers von Angriffen nichts mehr. Am 21. Juli verfügte der Markgraf sogar eine Rangerhöhung, nämlich dass Richtenfels künftig als adeliger Hofrat zu behandeln ist.

Gegen Ende des Jahres startet Förderer selbst einen Coup. Er reicht nämlich am 2. November eine Aufstellung seiner Vorschläge an den Markgrafen ein, auf die er noch keine Antwort bekommen hat. Karl Wilhelm reagiert ebenso prompt wie fast genau ein Jahr zuvor beim Unterschlagungs-Vorwurf gegen Förderer. Zunächst trifft es den Geheimsekretär Bürcklin, dem der Markgraf wegen eines verschwundenen Protokolls aus der Rentkammer einen Tadel ausspricht, und der sich am 9. November dagegen wehrt (sogar mit Demissionsangebot) und von allen Punkten in Förderers Aufstellung keinen einzigen zu Gesicht bekommen haben will. Am 16. November erlässt der Markgraf eine eigenhändige allgemeine Anordnung an alle Registratoren und Sekretäre, zu Förderers Spezifikation Stellung zu nehmen. Ein Spezialbefehl desselben Datums geht an Sekretär Bürcklin, er solle zusammen mit Richtenfels nach den Akten fahnden. Der erste Befehl wird mittels eines Umlaufverfahrens befolgt, in dem die Beamten auf den freigelassenen Spalten der Aufstellung ihre Bemerkungen schreiben. Das Ergebnis: Zu den meisten Punkten nehmen die Herren gar nicht erst Stellung, in vielen anderen wissen sie von nichts, nur zu vier (relativ unbedeutenden) hat der eine oder andere etwas zu sagen. Ob Bürcklin wirklich, wie angeordnet, mit Richtenfels zusammengearbeitet hat, ist nach seinem spitzen

Kommentar mit dem bloßen Verweis auf das Umlaufergebnis sehr zu bezweifeln: „*Waß sich gefunden, stehet beÿ jedem posten beÿgeschrieben, das vbrige ist Gott bekant, wer weis wo Hll. von Richtenfels mit hinkommen. B<ürck>lin.*” Interessant ist aber noch die allgemeine Kritik eines Beamten, der in einem Vermerk aus der ganzen Angelegenheit die Konsequenz fordert: „*Es ist hochnothwendig, daß mit dergleichen projecten und mehr anderen acten verwahrsamer umbgegangen = und deßwegen eine geschärfte verordnung erlaßen werde ...*”

Jedenfalls gibt uns die Nachfrage Förderers nach dem Verbleib seiner Vorschläge eine gewisse Antwort auf die Frage: Was hat er eigentlich in den zwei Jahren seines Dienstes getan?

Von den 13 Punkten nenne ich hier: 1. Verbesserung des hiesigen Gymnasiums und Gründung einer Universität in Pforzheim, 2. Errichtung einer Feuerordnung für Pforzheim und Durlach, 3. Reform des Polizeiwesens, 4. Einrichtung zweier Landmagazine, 6. Vorschlag, die oberländischen Eisenwerke günstiger zu verpachten, 8. Empfehlung, die Einkünfte der Burgvogteien, Kellereien, Geistlichen Verwaltungen und Schaffneien mittels Kapitalisierung zu vermehren, 9. Gutachten über die Holzflößerei auf der Enz, Nagold und Würm, 10. Anregung, Pfarreien zusammenzulegen, um dadurch größere Einnahmen zu erzielen und den Geistlichen ein besseres Auskommen zu verschaffen, 11. Projekt, die Silber-, Kupfer-, Blei- und andere Erzgruben zur Blüte zu bringen. Die Durchforstung der Rentkammerprotokolle u. a. wird sicher noch Manches zur laufenden dienstlichen Tätigkeit Förderers an den Tag bringen.

Aus Karl Wilhelms Behandlung dieser Angelegenheit ist jedenfalls zu ersehen, dass er keineswegs gegen Richtenfels voreingenommen war. Umso rätselhafter ist bislang, was es war, das bald darauf zum Bruch führte. Aus Förderers Dienerakten ist dazu merkwürdigerweise wenig zu entnehmen. Zunächst tut sich darin nach der geschilderten Aktensuche eine halbjährige Lücke von Ende 1716 bis Mitte Mai 1717 auf, in deren Mitte die Demission fällt. Ein förmliches Entlassungsdokument, wie es sonst durchaus üblich war, fehlt, wird aber vorhanden gewesen sein, weil sich Förderer später auf ein solches positiv bezieht. Demgegenüber wurde in der Sekundärliteratur behauptet, er sei in Ungnaden entlassen worden (Schneider). Diese Formulierung, oder die positive in Gnaden, gibt es in den Quellen durchaus, aber nirgendwo in Bezug auf Förderer. Noch am 11. Februar 1717 wird in einer Sitzung des Geheimen Rats dem Markgrafen empfohlen, sich für Richtenfels und Reichart in ihren strittigen Angelegenheiten mit dem fürstenbergischen Haus einzusetzen. Aber wegen „*Anzüglichkeiten*“ (anstößigen Äußerungen) – Förderer hatte sich z. B. beschwert, dass er nicht zu des Markgrafen Namenstagfeierlichkeiten am 28. Januar eingeladen worden war – enthebt ihn der Markgraf seines Amtes, behält sich aber eine Wiedereinsetzung vor, falls er die Pforzheimer

Bleischmiede zum Funktionieren bringt. Das war um den 18. Februar herum. Am 22. Februar nahm der Markgraf die 32-seitige Anklageschrift des Hofkammerrats Müller gegen Förderer zur Kenntnis und ließ sie in einer Sitzung des Geheimen Rats wohl am 8. März verhandeln – wovon aber kein Protokoll bei den Akten ist, aus welchen Gründen auch immer. Die eigentliche Entlassung erfolgte am 11. März, die genauen Umstände sind, zumindest vorläufig, unbekannt und, wenigstens bis jetzt, mysteriös.

Was folgte, war von Seiten der markgräflichen Regierung nicht sehr schön. (Herr Bögle würde sagen: keine gute Geschichte!)

Richtenfels stellte eine Abrechnung über seine Ansprüche aus seinem Dienstverhältnis auf, die „*Billige Prätension*“, die am 1. Juni ziemlich kleinlich von der markgräflichen Verwaltung beschieden wurde. Dazu bezog er später ausführlich Stellung. Eine Schlussabrechnung nach dem Ende einer Dienstzeit, etwa auch durch den Tod, war übrigens durchwegs üblich.

Förderer hat die Markgrafschaft bald verlassen, offensichtlich, um eine neue Anstellung zu suchen – schließlich hatte er eine große Familie zu versorgen. Bis Mitte Juni hält er sich in Stuttgart auf – wo er wohl kurzfristig in württembergischen Diensten stand.

Man weiß das natürlich in Durlach. Trotzdem schickt ihm der Geheime Rat namens des Markgrafen am 18. Mai eine Abmahnung ins Haus, die von seiner Stieftochter Margarethe von Schierstedt entgegen genommen wird:

Wie aus dem Geheimrats-Protokoll desselben Tags hervorgeht, will man damit Förderer wieder ins Land locken – er soll seine Ansprüche „*am füglichsten mündlich*“ begründen – um ihn bestrafen zu können. Doch dürfe man sich diese Absicht natürlich nicht merken lassen, man müsse sie „*dissimuliren*“. Da Förderer darauf nicht hereinflie, schickt man am 6. Juli eine Vorladung (*Citation*) für ihn an die württembergische Regierung „zur weiteren Veranlassung“. Ludwigsburg antwortet am 19. Juli, Richtenfels habe schon vor vier Wochen seine Dimission erhalten, stehe also nicht mehr in hiesigen Diensten und halte sich nicht mehr im Lande auf. Dies wird in Durlach am 29. Juli zur Kenntnis genommen und am 3. August im Geheimen Rat zur Sprache gebracht, wo man die württembergische Unkenntnis für offensichtlich vorgeschoben hält, weil unter der Hand verlautete, Förderer halte sich sogar in Stuttgart selbst auf. Das ist sicher richtig, denn er hat (siehe seine Beschwerde an den Markgrafen vom 24. Juli) von dieser Aktion Kenntnis, die nur vom Adressaten, dem württembergischen Geheimen Rat, stammen kann. In Karlsruhe beschließt man nun, diese Vorladung „*hierorts*“ an Förderers Frau durch einen Kanzleiknecht zu schicken, der sie aushorchen soll und ihre Äußerungen anschließend „*ad Protocollum zu berichten habe*“. Das geschieht am 18. August.

Inzwischen spielt sich in Karlsruhe und Durlach eine weitere Denunziations-Affaire ab: Der Geheimsekretär des Markgrafen Cellarius hat seine Verbindungen nach Arnstadt spielen lassen und vom dortigen Kammerverwalter Webershausen einen Brief erhalten, der Richtenfels auf das Bösartigste verleumdet, natürlich unter dem tiefsten Siegel der Verschwiegenheit: Der Arnstadter bezeichnet Förderer als Vagabunden und Spitzbuben und beschuldigt ihn eines Silberdiebstahls an seinem Dienstherrn. Die Vertraulichkeit des Schreibens kümmert den intriganten Geheimsekretär wenig, er verbreitet diese Verleumdungen, so dass sie auch Förderers Frau zu Ohren kommen. Sie versucht äußerst vehement mit vielen Briefen an den Cellarius und den Markgrafen ein gerichtsverwertbares Exemplar des Verleumdungsbriefs in die Hand zu bekommen, damit dem Denunzianten der Prozess gemacht werden kann – vergebens: Der Markgraf schmettert das mit der eigenhändigen Bemerkung ab: „*Kan nicht seyn sol sich mit der abschrift contentiren. Carl.*“ (16. August 1717.)

Von Juli bis Oktober 1717 macht Förderer von Eichstätt aus seine Ansprüche auf ausstehendes Salär aus seinem Donaueschinger Dienstverhältnis an die Erben seines inzwischen verstorbenen dortigen Dienstherrn geltend. (Diese schon in seiner badischen Dienstzeit begonnene Auseinandersetzung vor dem kaiserlichen Hofrat in Wien wird erst 1725 mit einem Vergleich abgeschlossen.) Anfang 1718 finden wir ihn am Dresdener Hof, wo er August dem Starken zu seinem Geburtstag am 12. Mai für dessen Raritätenkabinett eine in der Klosterkirche von Herrenalb gefundene „*MünchenSchrift*“ (also ein von Mönchen geschriebenes Buch) und am 3. August zum Namenstag ein weiteres, wahrscheinlich ein „*Manuscriptum Chymicum*“, verehrt. Diese Präsente sollten wohl die allergnädigste „*dimission und abfertigung*“ beschleunigen, auf die er lange warten musste, d. h. er muss doch noch auf irgendeine Weise in kurfürstlich sächsischen Diensten gestanden haben.

1719 ist Förderer endlich in Wien angekommen, aber Karlsruhe bleibt ihm auf den Fersen. Der Kammerrat Reichart – dem er sowohl in den fürstenbergischen als auch in den markgräflich-durlachischen Dienst verholpen hatte – trifft ihn in Wien und hat der markgräflichen Regierung darüber einen Bericht zu liefern. Er tut das am 30. Mai: Richtenfels hofft auf eine kaiserliche Anstellung. Seine Frau ist inzwischen auch in Wien. Er ist z. Z. mit Bücherschreiben beschäftigt und hat Reichart einige Exemplare seines Buchs „*Favoris de Richtenfels otij Viennensis, specimen primum, continens commentationem de Jurisprudentiâ Gubernatrice*“ [“Förderers von Richtenfels erste Probe seiner Wiener Muße, enthaltend eine Abhandlung über die herrschende Rechtsgelehrsamkeit”] mitgegeben. Dieser Titel ist nicht nachweisbar, muss aber

erschienen gewesen sein. Das gilt dann vielleicht auch für die vielen nicht nachweisbaren Titel von 1709.

Ein weiteres Werk sind die 1720 in Köln anonym erschienenen „*Musae Theresianae*“, ein Andachts- und Gebetbuch, das er der Kaiserinmutter widmete – er war inzwischen zum katholischen Glauben konvertiert.

Am interessantesten aber ist sein Projekt eines Periodikums, das 1719/20 erschien: „*Societatis Politiæ Eruditorum Carolinae ATLANTIADES PRAGMATICUS, Das ist: Curioser und Gallanter / Historisch=PolitischerZeit=Vertreib ...*“ Ein treffend gewählter Name, denn Atlanti(a)des ist der Zeussohn und Götterbote Merkur/Hermes als Sohn der Maia, Tochter des Titanen Atlas.

Dass wir sowohl die Musen der Hl. Therese wie die Zeitung Richtenfels zuschreiben können, verdanken wir einem gewissen Herrn aus Karlsruhe, der ab Ende 1717 seines Fürsten Angelegenheiten in Wien zu besorgen hatte, dem aber jedes Verständnis für solche literarische Betätigung fehlte. Atlantiades war ihm nichts weiter als ein Plagiatsunternehmen, dazu eines, das bloß darum in Pressburg erschien, um Zensur und „Maut“ zu umgehen. Es war dies der Geheime Rat Stadelmann, Förderers Intimfeind, der seinen Berichten an den Markgrafen spezielle Postskripta beifügte, die seinen Fürsten über seine Aktionen gegen Förderer auf dem Laufenden hielten. Sie zielten ausdrücklich und erklärter Maßen auf nichts Geringeres – wohlgernekt gänzlich von Karl Wilhelm autorisiert! – als Förderers Ruf an allen Fürstenhöfen Europas zu ruinieren, ihn aus Wien und vor allem vom Kaiserhof zu vertreiben, kurzum seine Existenz zu vernichten. Zu diesem Zweck bediente er sich zweier von Richtenfels wegen Diebstahls entlassenen Diener, denen er notariell beglaubigte Aussagen abnötigte. Damit antichambrierte er bei bestimmten kaiserlichen Beamten, besonders solchen, die Richtenfels unterstützten. Bald aber musste er feststellen, dass seine Intrigen auf Ablehnung stießen. Er berichtet selbst, was man ihm zu verstehen gibt: „*Was er (Richtenfels) bekommen, sey so viel als ein allmosen, und möchte ich (Stadelmann) ihn doch leben lassen, indem er ja sonst nichts nicht habe, und was er vor falsa (Fehler) begangen, sey aus noth geschehen.*“ Schließlich begeht Stadelmann den großen Fehler, eine Schmähschrift (*Pasquill*) in Form einer „*Pro Memoria*“ an eine kaiserliche Behörde zu lancieren. Die läßt das tückische Ränkespiel auffliegen, indem sie es Förderer zuspießt. In einer Eingabe an den kaiserlichen Hof nimmt Richtenfels mit aller Verve und allen sprachlichen und juristischen Finessen das Machwerk auseinander. Das geschieht Ende 1719. In einem Brief an den Markgrafen vom 18. Januar 1720 fordert Richtenfels eine rigorose (aber durchaus zeitübliche) harte Bestrafung. Kostprobe: „*daß*

*dem infamen Pasquillanten andern zum abscheulichen exempel, durch den Scharfrichter auf offent&#8467;. Marckt vorderist sein schnödes Pasquille vor dem angesicht verbrent, und hernach mit dem Strang am Galgen das Leben genohmmen werden solle“.*

Damit sind die Beziehungen Förderers zu seinem heimatlichen Landesherrn erst einmal zu Ende. Ob Markgraf Karl Wilhelm damals diesen Brief und Förderers Abrechnung mit der Verleumdungsschrift – diese selbst kannte er sehr wohl, Stadelmann hatte sie ihm aus Wien geschickt – überhaupt zu Gesicht bekam, ist sehr zu bezweifeln. Beide fehlen im Grundbestand der Richtenfelsischen Dienerakten, und Richtenfels selbst hat später die Vermutung der Unterschlagung geäußert. Ein Jahrzehnt lang sind keine Kontakte zwischen ihm und seinem heimatlichen Fürsten mehr zu verzeichnen.

Dann aber hat Förderer einen gewaltigen Schlag ausgeführt. Er hat sich davor und danach im übrigen keinerlei Illoyalität gegenüber seinem Heimatland schuldig gemacht, hat sich sogar, im Gegensatz zu seinem ehemaligen fürstenbergischen Dienstverhältnis, eines – wenn auch gelegentlich angedrohten – Prozesses vor dem Reichshofrat gegen den Markgrafen enthalten. Aber alles bloß „auf sich beruhen“ zu lassen, das wollte er nicht. 1730 schickte er ein riesiges Aktenbündel, von einem kaiserlichen Offizier Wolf persönlich überbracht – da konnte es nicht so leicht verschwinden – in die Karlsruher Residenz. Es war seine Generalabrechnung. Sie enthielt:

1. eine Zusammenstellung der Dokumente zur Auseinandersetzung mit der Verleumdung Stadelmanns, von denen Förderer – wohl zu Recht – vermutete, sie seien dem Markgrafen vorenthalten worden.
2. seine mit Dokumenten belegten noch bestehenden finanziellen Ansprüche an den Markgrafen, z. T. noch von seinem Vater her ererbt, schon von seiner Mutter vergeblich eingefordert, bis auf das Jahr 1691 zurückreichend. Sie belaufen sich seiner Aufstellung nach auf 1826 fl. 41 x<sup>r</sup>, mit den Altschulden aus seines Vaters Zeiten sogar auf 2077 fl. 29 x<sup>r</sup>.
3. die reichsgesetzlich unstreitig zu erfüllende Forderung – was auch anstandslos zugesagt wurde –, ihm beim Eintreiben einer von ihm erworbenen, vom markgräflichen Hofjuden Model ausgestellten Schuldverschreibung in Höhe von 15.240 Gulden zu unterstützen, d. i. ein Betrag, wie er ihn in 36 Jahren im Dienste seines Markgrafen verdient hätte! Damit hat er Karl Wilhelm wohl zeigen wollen, wie weit er es als kaiserlicher Rat gebracht hat; das war vermutlich sogar der Grund für den Erwerb dieses Wechsels.

4. – und das sehe ich als eine Art Versöhnungsangebot, geboren aus der Hoffnung, auf seine alten Tage wieder in die Heimat zurückkehren zu können –: den Vorschlag, in Sulzburg, seiner Geburtsstadt, auf eigene Kosten ein „*Lyceum illustre*“ zu gründen. Der Markgraf sollte ihm dafür nur die verfallenen Bauten des früheren Klosters St. Cyriak zu Verfügung stellen. Karl Wilhelm ließ diesen Vorschlag von seinem Sekretär Bürcklin der „*gegenwertigen mißlichen zeiten halber*“ ablehnen. Auf eine Bestrafung Stadelmanns und Förderers finanzielle Ansprüche ist er natürlich mit keinem Wort eingegangen.

Dieser Gründungsvorschlag hat eine Vorgeschichte: Richtenfels hatte seit Längerem versucht, eine Ritterakademie ins Leben zu rufen, und in dieser Absicht an viele Fürstenhöfe einen gedruckten Plan verschickt, der vor allem im Kurfürstentum Sachsen in den 1720-er Jahren intensiv verhandelt, aber dann doch nicht verwirklicht wurde. Aus diesem Plan ist vieles wörtlich übernommen in den 1730 nach Karlsruhe geschickten, mit kaiserlichem Privileg gedruckten Plan einer Lyceumsgründung. Beigefügt ist übrigens ein wohl speziell für Sulzburg angefertigter farbig sehr schön ausgeführter großformatiger Bauriss.

Schade, dass aus dem Projekt nichts wurde! Es wäre vielleicht ein außergewöhnliches Zeugnis für die Hauptintention Johann Georg Förderers von Richtenfels geworden, wie sie ihm der Nationalökonom Kurt Zielenzinger vor fast 100 Jahren (1914) mit Bezug auf dessen „*Lustgarten eines Regenten*“ beilegte: „*Baden über alles*“!

## DISKUSSION

Dr. Müller: Vom Tode Förderers haben wir nichts gehört. Wann ist das gewesen und unter welchen Umständen? Zum anderen: In Ihrer verständlichen Bemühung um diesen Mann hatte man das Empfinden, Sie haben eine gewisse Sympathie für ihn. Ist Ihnen aufgefallen, ob eigentlich an diesen Intrigen, die es ja quer durch die Geschichte gibt, von der Antike bis heute, etwas dran war? Ist es nicht so, dass er in der Tat auch Fehler gemacht hat und dass er, bei allem, was man ihm unterstellt hat, da völlig lupenrein ist?

Prof. Krimm: Förderer agiert in einer Zeit, in der die Rolle des Beamten noch längst nicht vergleichbar ist mit dessen Rolle im 19. und 20. Jahrhundert. Der Beamte ist immer noch auch Unternehmer, wenn auch schon gebändigt durch Dienstverträge und Gehalt – nicht mehr wie im Mittelalter, wo der Diener selbst für sein Auskommen sorgen muss. Es ist ein Zwischenstadium. Und wenn Förderer Kammerprokurator ist, liegt die Vermutung nahe, dass Intrigen, die ihm finanzielle Ungereimtheiten vorwerfen und seine Verfolgung fordern, immer mit dieser für uns so schwer zu fassenden Stellung des Beamten als Unternehmer und vor allem des Finanzbeamten als Unternehmer zu tun haben könnten. Das illustreste Beispiel ist sicher Süß Oppenheimer, der auch als Unternehmer zu arbeiten und zugleich als Finanzbeamter des

württembergischen Herzogs für die Staatsfinanzen zu sorgen hatte. Die Anwürfe gegen ihn versuchten, ihm dort persönliche Bereicherung vorzuwerfen, wo er als Finanzberater des Herzogs neue Wege der Geldbeschaffung gefunden hatte. Wie lässt sich das bei Förderer rekonstruieren? Sie haben uns ein sehr weit gespanntes und viele Themen berührendes Lebensbild gegeben. Was er eigentlich in Karlsruhe als Finanzier gemacht hat, kam nicht vor, war auch nicht Thema des Abends. Aber lässt sich dieser unglückliche Karriereverlauf und die doch heftige und anhaltende Verfolgung auf dieses für uns vielleicht noch undurchschaubare Finanzgebaren zurückführen?

*Dr. Braun:* Zunächst einmal zur Frage nach der Zeit danach. Die kann ich Ihnen vorläufig nicht beantworten. 1730 ist zunächst einmal Schluss mit den uns bekannten Quellen. Sicher wird noch im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv einiges an Quellenmaterial vorhanden sein – ich habe ja angedeutet, dass noch vieles durchzusehen ist. Ich konnte z.B. die Protokolle der Rentkammer, Förderers eigentlicher Arbeitstätte, noch nicht durcharbeiten. Im Augenblick sitze ich an den Protokollen des Geheimen Rats, die sind wichtiger, weil der Geheime Rat sozusagen die oberste Instanz gewesen ist.

Ich habe aber viele Dienerakten von Leuten durchgearbeitet, die zur selben Zeit wie Richtenfels bedienstet gewesen sind. Und da ist zunächst einmal zu sagen: Dieser Hof war ein Intrigensumpf, in dem nach Kräften versucht wurde, sich gegenseitig auszubooten – das war nichts Ungewöhnliches.

Nun zur Frage der Verhältnisse des Beamtentums. Es ist schon ganz richtig, wie Sie, Herr Krimm, den Beamten beschreiben. Man sieht das bei Förderer allerdings nicht so besonders gut, aber ich sehe es z.B. bei dem öfters erwähnten Beck von Willmendingen sehr gut, der alles Mögliche neben seinem Amt betrieben hat, auch finanzieller Art, und darüber dann auch oft in Konflikte geraten ist. Solche „Nebentätigkeiten“ hat Förderer offenbar nicht praktiziert. Er scheint sich auf sein Gehalt beschränkt zu haben bzw. sein eigenes Vermögen. Dafür gibt es Quellen. Aber in Wien komme ich, wie gesagt, nur mühsam weiter. [Nachtrag 2011: laut Totenbeschauprotokoll der Adelligen im Wiener Stadt- und Landesarchiv starb Förderers Frau 1745 als Witwe, Richtenfels muss also zwischen 1730 und 1745 gestorben sein.]

*Dr. Leiber:* Richtenfels und seine Dienstakte hat Franz Schneider entdeckt [vgl. ZGO 85 (1933) 423-455]. Was wesentlich dabei ist: Richtenfels wurde gleichsam als Gründer von Karlsruhe bezeichnet, und das war natürlich ein Streitpunkt. Nach Wolfgang Leiser [ZGO 114 (1966) 207-239] war er „spiritus rector“ bei der Gründung von Karlsruhe. Mein Artikel dazu erscheint in der Badischen Heimat [90 (2010) Heft 4 S. 871-889]. Man hat Förderer hier in meinen Augen erheblich überschätzt. Sicher war er durch die Finanzen auch mit der Gründung befasst. Denn er war bei dem ganzen Bauprogramm als Kammerprokurator zuständig für das Bauwesen, also für die Finanzierung der Bauten. Bekannt ist u.a., dass er einen Sonderobolus gespendet hat, um die Bauarbeiten am Schlossturm zu beschleunigen. Aber dass er als Gründer von Karlsruhe anzusehen sei, das ist weit überzogen.

*Dr. Braun:* Da bin ich ganz Ihrer Meinung, und deswegen habe ich dieses Thema ausgespart. Das ist das Spekulationsthema, über das dann gewisse Esoteriker hergefallen sind und versucht haben, es auszuschlachten. Zum Zweiten: ich sagte vorhin schon, ich bin noch lange nicht durch mit den Akten, und auch gerade mit diesem Teil, den Sie jetzt beschreiben, also mit den Akten,

die seinen eigentlichen Job angehen, die Rentkammer. – Schlossturm: ein heikles Thema. Er war des Markgrafen „Sündenfall“, denn da quartierte er seine sogenannten Sängerrinnen ein. Aber das kann eigentlich erst nach Förderers Zeit gewesen sein. Am 17. Juni 1715 wird der Grundstein zum Schlossturm gelegt, dann dauert es natürlich noch eine Weile, bis der Turm gebaut, bis er eingerichtet, bis er bezogen ist von den berühmten ca. hundertfünfzig Sängerrinnen, die passen da gar nicht alle rein. Und das berühmte Pamphlet, das ja schon erwähnt wurde, ist jünger. Es muss die Zustände um 1720/21 beschreiben, eine Zeit, in der der Sachverhalt als theologisch-moralisches Thema der kirchlichen Instanzen vor allem den Hofprediger und Beichtvater betroffen hat. Ich vermute, dass dieses berühmte Pamphlet sogar vom Beichtvater des Markgrafen stammt. Aber dies war zu Förderers Zeit noch nicht aktuell. Die erotischen Eskapaden des Markgrafen selbst reichen natürlich weit zurück. Darüber hat schon dem Zwanzigjährigen sein Vater einen im Konzept erhaltenen Brief geschrieben und hat ihn entsprechend ermahnt.

Dr. Leiber: Klar ablesbar ist, dass der Schlossturm diesem Zweck diene. Wann er dann bevölkert wurde, ist eine andere Frage. Aber der Zweck ist das Wesentliche. Andererseits: Es war vom Markgrafen klar festgelegt, dass Förderer nur für Grundstücksangelegenheiten und vor allem in juristischen Fragen zuständig war, alle anderen Dinge gingen bei Städtebau und Bauanliegen an Löwenkranz bzw. an von Bazendorff.

Dr. Braun: Ja, der Schlossturm mit den Damen hatte eine eigene Organisation. Ich habe das vorher aus Zeitgründen nur kurz angedeutet: Förderer wurde als Kammerprokurator eingestellt. Es gab aber gleichzeitig einen Kammerdirektor. Und dieser Kammerdirektor hatte, soweit ich das bis jetzt sehe, mit der eigentlichen Rentkammer gar nichts zu tun, insofern war Förderer der Chef. Das war zugleich einer der Verwaltungsposten des Turms, nicht der einzige. Es gab einen Posten, der den Turm als Teil des Hofes verwaltet hat, ihn versah Löwenkranz. Dann gab es natürlich den Hofprediger und Beichtvater, der auch die Beichten der Sängerrinnen abgenommen hat. Und dann gab es zwei Geheimräte, der eine war zuständig für den Aktenkram, also etwa Schenkungen des Markgrafen an die Damen oder die Versorgung der Kinder. Der andere hatte die laufende Verwaltung zu besorgen. Der Hauptmanager des Ganzen, Löwenkranz, war vom Titel her Stallmeister und hatte den Zweitschlüssel, der Markgraf hatte den Erstschlüssel zu allen Zimmern.

Herr Bögle: Zum Anteil Förderers an der Stadtgründung: Förderer hatte offensichtlich eine persönliche Beziehung zum Markgrafen. Der Markgraf war Pate von einem Kind Förderers, und er hatte sich schon viele Jahre vorher um Förderer bemüht. Insofern hatte Förderer indirekt gewiss Einfluss auf die Stadtgründung. Förderers theosophische Gedanken, seine religiöse Bereitschaft hatte der Markgraf in ähnlicher Weise auch.

Dr. Braun: Im Gründungszusammenhang ein Wort zum Hausorden der Treue. Er ist am Tag der Grundsteinlegung des Schlossturmes, am 17. Juni 1715, gestiftet worden. Und schon bevor Förderer in markgräflichen Diensten war, gab es einen regen Briefwechsel zwischen den beiden; darin kommt einmal auch das Stichwort Orden vor. Förderer hatte offenbar dem Markgrafen Statuten übersandt – wohl nicht Statuten seines berühmten Cherubim-Ordens, denn wörtliche Übereinstimmungen sind nicht zu finden. Aber sie können auf dieser Linie gelegen haben. Jedenfalls hatte der Markgraf Bedenken wegen eines bestimmten Statuts und fragte dazu

nach, und Förderer erklärte es ihm im nächsten Brief. Wie auch immer, es ging damals schon um einen Orden. Der Orden der Treue stand, wie gesagt, im Zusammenhang mit der Grundsteinlegung des Schlosses, und die Grundsteinlegung des Schlosses war der Anfang der Stadt, die ja bald darauf darum herum entstand. Insofern kann es durchaus sein, dass Förderer etwas mit dieser Ordens- und damit auch Stadtgründung zu tun hat, aber ich habe das absichtlich ausgespart, weil mir, zumindest jetzt noch, zu vage ist, was ich darüber weiß. Ich habe keineswegs alle die genannten Schriften Förderers schon durcharbeiten können, außer den „Politischen Lustgarten“. Aber die anderen, vor allem der „Theosophische Wundersaal“, stehen mir noch bevor. Es gibt Akten über den Treueorden, hier im Generallandesarchiv. Auch die werde ich mir anschauen. Wer weiß, was noch alles zum Vorschein kommt. Die Archive sind voller Informationen, voller ungehobener Schätze. Und jeder, der Geschichte betreibt, sollte sich zu allererst in die Archive begeben und dort die wirklichen Quellen studieren. Dann wird er Neues finden. Und er wird nicht, wie leider vielfach üblich, aus zwanzig alten Büchern ein neues machen.

*Prof. Krimm:* Das klingt schon fast nach Schlusswort, aber Stichworte daraus haben mich neugierig gemacht. Zum Beispiel: War der Cherubim-Orden nun nur ein Vorschlag? Auf einem späteren Titelblatt erwähnt Förderer den Orden so, als gäbe es ihn.

*Dr. Braun:* Und als ob er dessen Ritter sei, wohlgemerkt.

*Prof. Krimm:* Ist das auch eine schöne Fiktion?

*Dr. Braun:* Im Berliner Geheimen Staatsarchiv hat man dieses wunderbare Gründungsdokument gefunden, eine Reaktion darauf, die es doch gegeben haben muss, freilich noch nicht. Herr Krimm hat bemerkt, dass auf dem Titelblatt des „Lustgartens“ (und auch anderswo) etwas vom Verfasser als Ritter dieses Ordens stand. Ein Ritter war Richtenfels zwar nicht, er war nur Edler, stand also im untersten Adelsrang. Er war auch nicht Mitglied des Treueordens. Dessen erste Mitglieder gab es ja schon 1715. Dafür kam er überhaupt nicht in Frage, die mussten schon ein gutes Stück höher angesiedelt sein. Was es mit dem Cherubim-Orden auf sich hat, weiß ich nicht, ich vermute, es war eine Fiktion. Andererseits wäre es doch hochriskant gewesen, in aller Öffentlichkeit durch ein Titelblatt eine solche Anmaßung zu verbreiten. Die Gesellschaft, die so etwas zur Kenntnis nahm, war damals zahlenmäßig viel kleiner. Der Adel war ein geschlossener Verein, der sich über alles informierte, was irgendwo stattfand. Sehen Sie in den Briefen der Liselotte von der Pfalz, worum alles sie sich in Paris gekümmert hat. Das wäre wohl gefährlich für Förderer gewesen, über sich selbst und seinen Rang öffentlich Lügen zu verbreiten. Insofern könnte doch etwas daran gewesen sein – ich weiß es noch nicht.

*Prof. Krimm:* Eine Frage zu den Konfessions-Programmschriften. Auch hier eine erstaunliche Karriere: Schriften zur Vereinigung der Konfessionen, in kaiserlichen Diensten, in protestantischen Diensten, zum Schluss wieder in kaiserlichen und die Konversion. Kennt man diese Programmschriften eigentlich? Oder existieren sie nur als Titel?

*Dr. Braun:* Diejenigen, die ich vorhin vorgelesen habe, existieren, bisher jedenfalls, nur im Titel. Es kann aber doch sein, dass sie auch wirklich erschienen und verloren gegangen sind. Ich glaube nicht, dass es nur Ankündigungen waren. – Zur Konversion: Generationenlang war Förderers Familie protestantisch, auch schon die württembergischen Förderer, dazu war der

Bruder Pfarrer, von mütterlicher Seite gab es diesen berühmten protestantischen Theologen Fecht – und nun tritt unser Förderer zum Katholizismus über! Sein Aufenthalt in Eichstätt hat auch damit zu tun. In Eichstätt gab es einen Fürstenberger – unter anderem ging es natürlich auch um Förderers Fürstenberger Ansprüche –, der dort Domherr war. Es gibt einen Briefwechsel, in dem es offensichtlich auch um Konversionsabsichten geht – mit eben diesem Fürstenberger. Es gab zu dieser Zeit, Sie wissen es ja, viele Religionswechsel vor allem von regierenden Personen. Das „Paris ist mir eine Messe wert“ fand zwar schon ein bisschen früher statt, aber damals galt das auch noch. Es gab also viele, die aus politischen Gründen die Konfession wechselten. Ich glaube nicht, dass Förderer zu solchen gehört hat, die um irgendwelcher Vorteile willen die Konfession wechselten, etwa weil er jetzt nach Wien ging und an den Kaiserhof. In Wien waren alle möglichen Leute, auch viele Protestanten, in Diensten. Und er hatte ja auch schon vorher als Protestant in kaiserlichen Diensten gestanden. Ich habe den Eindruck, Förderer machte eine religiöse Entwicklung durch und konvertierte dann. Und deswegen bin ich auch so gespannt auf die „Musae Theresianae“. In deren Vorwort verbreitete er Fiktionen, die offenbar mit seinem Geburtsort Sulzburg zusammenhängen, wo es einmal ein Nonnenkloster gab. Mit diesem Kloster St. Cyriak sollen die Gebete dieses Andachtbüchleins zu tun haben. Der Heimatbezug ist also auch da. Und vielleicht lässt sich auch etwas finden über die Konversion, da es sich um ein Gebetbuch handelt.